

NACHRICHTEN

Bei Florenz haben Mitarbeiter*innen die ehemalige Fabrik eines Autozulieferers besetzt.

3

PROJEKTE

Ein Laden, um zu teilen: In Mülheim an der Ruhr gibt es seit Juni einen Leihladen.

6

BEWEGUNG

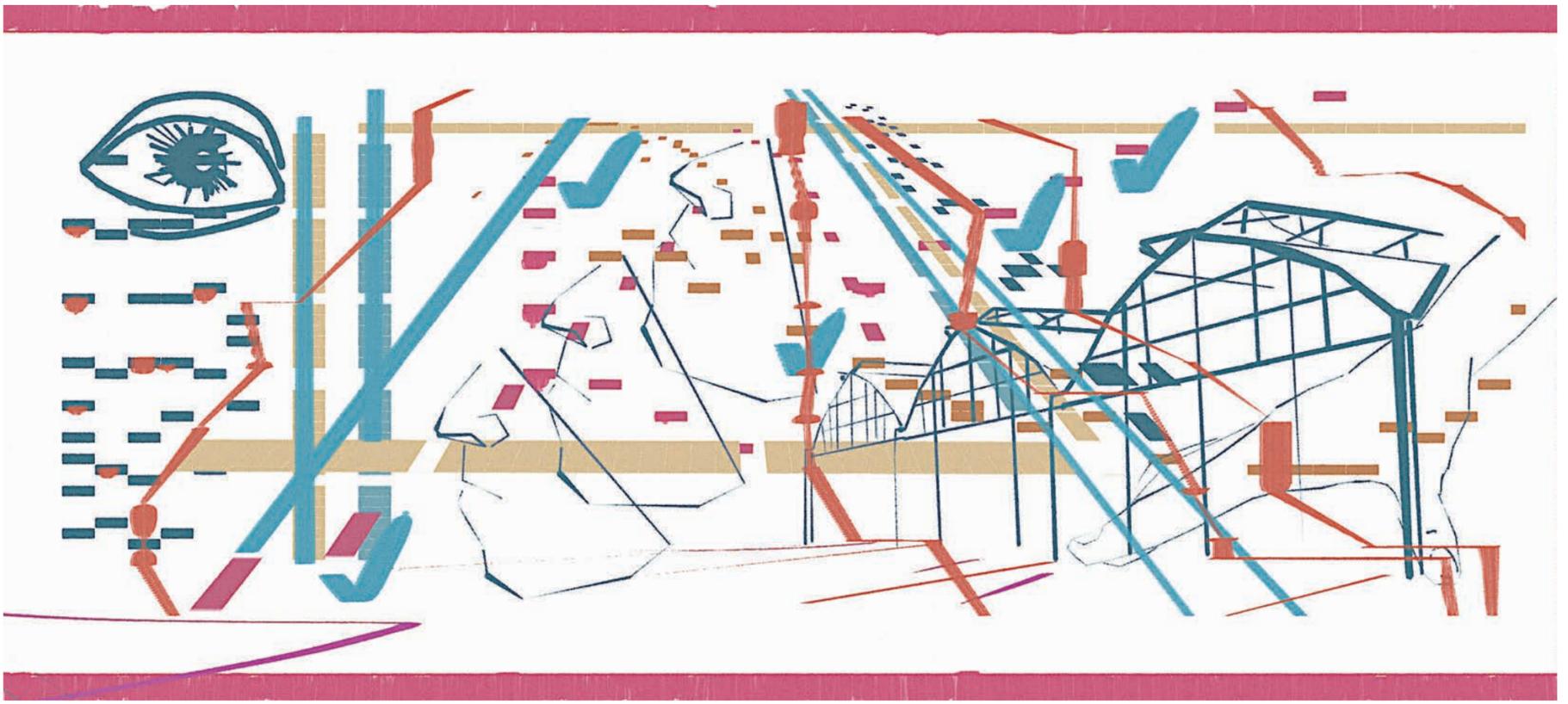
Der indische Umweltaktivist Ashish Kothari hat Kommune-Projekte in Deutschland besucht.

7

BIOTONNE

Südkorea: Hansalim ist eine der größten Genossenschaften für Bio-Produkte weltweit.

13



▲ Diese Illustration ist assoziativ entstanden zum Thema »Gemeinschaftliche Betriebsplanung«

Illustration: Hanno Böhle

Mehr Demokratie in Genossenschaften wagen

Die Bundesregierung hat 2023 die Nationale Strategie für Soziale Innovationen und Gemeinwohlorientierte Unternehmen verabschiedet. Im Vorfeld fand eine Anhörung unterschiedlichster Akteure aus dem Genossenschaftssektor statt. Auf die Frage, was das Besondere der Genossenschaft sei, war die einhellige Antwort: Sie ist eine demokratische Unternehmensform. Doch spiegelt diese Einschätzung die Wirklichkeit wider?

BURGHARD FLIEGER,
REDAKTION GENOSSENSCHAFT

Im Jahr 1973 gab es eine Novellierung des Genossenschaftsrechts. Seitdem ist vorgeschrieben, dass der Vorstand die Genossenschaft unter eigener Verantwortung zu leiten hat. Die bis dahin bestehende Verpflichtung des Vorstandes, Weisungen der Generalversammlung oder Maßgaben der Satzung im Bereich der Geschäftsführung auszuführen, wurde aufgehoben. Immer wieder argumentieren Prüfungsverbände auf Grundlage dieser »Neuregelung« gegen Satzungsregelungen, die mehr Beteiligung der Mitglieder in einer

Genossenschaft ermöglichen sollen. Tatsächlich werten einer der bekanntesten und angesehensten Genossenschaftsjuristen, Volker Beuthien, diese Änderung als im Kern undemokratisch. In der Praxis ist der Umgang mit diesen gesetzlichen Beschränkungen mittlerweile sehr vielfältig:

Zahlreiche Genossenschaftsneugründungen weichen in andere Rechtsstrukturen aus, zum Beispiel das Mietshäusersyndikat, bei denen zwei Vereine als Gesellschafter einer GmbH eine Selbstverwaltung für Hausprojekte ermöglichen. Zunehmend wird Ähnliches im Wohnsektor durch sogenannte Dachgenossenschaften nachgebildet, indem

Hausprojekte unter dem Dach einer eG neue Formen der Selbstorganisation organisieren können. Analoge Umsetzungen zeichnen sich aktuell bei Energiegenossenschaften ab. Neue Genossenschaften experimentieren zudem im wachsenden Maße mit dem Konzept der Soziokratie. Sie praktizieren so in ihren gemeinschaftstragenen Organisationen eine sehr weitgehende Entscheidungsbeteiligung der Mitglieder.

Unser Schwerpunkt thematisiert zwei dieser Demokratisierungskonzepte: den der Soziokratie und den der Energiegemeinschaften unter dem Dach von Energiegenossenschaften. Davor erläutert Mathias Fiedler die

Änderungen des Genossenschaftsgesetzes und seine Hintergründe.

Das Wort Soziokratie setzt sich aus »Socius« und »kratein« zusammen. »Socius« (lat.) steht für »Gefährten«, oder »die, die miteinander arbeiten«. »Kratein« (griech.) steht für »regieren«. Die, die miteinander arbeiten, bekommen die Entscheidungskompetenz für ihre Belange. Der Begriff Soziokratie drückt also aus, dass Entscheidungen von denen getroffen werden, die davon betroffen sind. Anliegen ist eine demokratische Entscheidungsfindung basierend auf Werten der Gleichwertigkeit aller Beteiligten. Nach den Ergebnissen des Forschungsprojekts »GenSo – Genossenschaft und Soziokratie« wird

anhand der Beispiele Öko.See.Dorf am Bodensee und der Solawi KoLa Leipzig über erste Erfahrungen in Genossenschaften mit Soziokratie berichtet.

Dachgenossenschaften für gemeinschaftliche Wohnprojekte sind mittlerweile weit verbreitet. In diesen werden »teilautonomen« Hausprojekten unterschiedliche Ausprägungen der Selbstorganisation ermöglicht. Zurzeit greifen mehrere Energiegenossenschaften diese Grundidee auf. Die Konzeption der Solar-Bürger-Genossenschaft eG in Freiburg und der Energiegemeinschaft BEST veranschaulichen die ersten Schritte für die Umsetzung.

Schwerpunkt auf den Seiten 9 bis 12

PETITION GEGEN GESETZENTWURF

Keine Haft für zivile Seenotrettung

Das Bundesinnenministerium hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, mit dem unter anderem Seenotrettung mit bis zu zehn Jahren Gefängnis bestraft werden kann. Mit einer Petition versuchen Seenotrettungsorganisationen, dieses Vorhaben zu verhindern.

SEA-WATCH E.V., BERLIN

Menschen in Seenot müssen gerettet werden. Das ist eine rechtliche und humanitäre Pflicht. Doch ein Gesetzentwurf des Bundesinnenministeriums stellt diesen Grundsatz nun in Frage. Das ist der größte Kriminali-

sierungsversuch von Seenotrettungsorganisationen in Deutschland jemals.

Paragraph 96 des Aufenthaltsgesetzes sieht eigentlich vor, dass Menschen bestraft werden, die einen persönlichen Vorteil aus dem »Einschleusen von Ausländern« ziehen – zum Beispiel wenn sie Geld dafür bekommen. Dieser Paragraph soll jetzt so geändert werden, dass allein das an Land bringen von mehreren aus Seenot geretteten Personen schon eine Straftat wäre. Bestraft werden könnte je nach Auslegung auch, wer Menschen ohne Papiere etwa innerhalb des Landes im Auto

mitnimmt, ihnen eine Fahrkarte für den ÖPNV kauft, Essen oder Wasser verteilt oder ihnen eine Unterkunft anbietet. Als Höchststrafe drohen zehn Jahre Haft.

Dieser menschenverachtende Absatz ist eingebettet in einen Gesetzentwurf, der Menschen auf der Flucht kriminalisiert und Abschiebemaßnahmen verschärft. Es ist ein Gesetzentwurf voller menschenfeindlicher Scheinlösungen, denn weder Haftstrafen für Seenotretter*innen noch die weitere Entrechtung von Schutzsuchenden werden Auswirkungen auf die Belastungssitu-

ation der Kommunen haben. Sehr real sind die Folgen aber für die Menschen, deren Grundrechte weiter abgebaut werden oder die für ihren Einsatz für die Wahrung von Menschenrechten bestraft werden sollen.

Mit dem aktuellen Gesetzesvorschlag reiht sich Deutschland ein in die repressive Politik Griechenlands und Italiens. Zahlreiche Menschenrechtsorganisationen wie Pro Asyl oder Amnesty International haben den Gesetzentwurf bereits als menschenrechtswidrig eingestuft.

Wir fordern alle demokratischen Bundestagsabgeordneten dazu auf,

bei der Abstimmung über das »Rückführungsverbesserungsgesetz« mit Nein zu stimmen. Stattdessen fordern wir ein staatlich koordiniertes Seenotrettungsprogramm sowie sichere und legale Fluchtwege. Wir erinnern an das Versprechen im Koalitionsvertrag, Seenotrettung zu unterstützen und nicht zu kriminalisieren oder zu behindern.

Link zur Petition: <https://kurzelinks.de/d3cu>

Initiator*innen der Petition sind Sea-Watch, LeaveNoOneBehind, United4Rescue, SOS Humanity und Seebücke (siehe auch Meldung auf Seite 3).

ÜBER UNS

INHALTSVERZEICHNIS

NACHRICHTEN GKN-FABRIKKOLLEKTIV	SEITE 3	SCHWERPUNKT	SEITE 9
PROJEKTE HABERSAATHSTRASSE 40-48, BERLIN AG BERATUNG	SEITE 4	LEITUNGSMACHT BEIM VORSTAND GENOSSENSCHAFT UND SOZIOKRATIE	SEITE 10
PROJEKTE DIETI BLEIBT, FREIBURG DIGITALE SELBSTORGANISATION	SEITE 5	KOLA LEIPZIG EG	SEITE 11
PROJEKTE LEIHBRARY, MÜLHEIM AN DER RUHR	SEITE 6	ÖKO.SEE.DORF AM BODENSEE LESESTOFF ZUR SOZIOKRATIE	SEITE 12
BEWEGUNG KOMMUNE-BEWEGUNG IN DEUTSCHLAND	SEITE 7	SOLAR-BÜRGER-GENOSSENSCHAFT EG BÜRGER-ENERGIEGEMEINSCHAFT SULZBACHTAL	SEITE 13
ÜBER DEN TELLERRAND PROTESTARCHITEKTUR RECHTSTICKER	SEITE 8	BIOTONNE HANSALIM, SÜDKOREA ACKERSYNDIKAT	SEITE 14
		KUNST & KULTUR FILM »DIE GEWERKSCHAFTERIN«	SEITE 15
		REZENSIONEN WIRTSCHAFTSMÄRCHEN AUSSEN GRÜN, INNEN BRAUN PLURIVERSUM DIGITALE MÜNDIGKEIT NORDISCHE FILMTAGE	SEITE 16
		TERMINE, KLEINANZEIGEN KLEINANZEIGEN, IMPRESSUM	

contraste-Newsletter

Du willst regelmäßig Infos aus unserer Redaktion? Kein Problem. Trag dich einfach in unseren neuen Newsletter ein und wir informieren dich jeden Monat über aktuelle Themen, Abo-Aktionen und Neuigkeiten aus der Redaktion.

www.contraste.org/newsletter

Unsere Geschenkidee

Liebe Leser*innen,

zum Ende des Jahres suchen viele Menschen einfallreiche Geschenkideen (Stichwort: Weihnachten). Vor allem diejenigen, die nicht noch zusätzlich die Produktions- und Konsummaschine anfachen wollen, wissen oft nicht, womit sie ihren Lieben eine Freude machen können – vor allem wenn das Geld in Zeiten von Krise und Inflation nicht mehr so locker sitzt. Ein Gutschein für einen gemeinsamen Ausflug? Ein selbst gebackener Kuchen? Ein schönes Erinnerungsfoto?

Wir haben noch eine andere Idee für euch: Verschenkt doch ein CONTRASTE-Abo!

Die Vorteile: Sowohl das dreimonatige Schnupperabo (9 Euro) als auch das Jahresabo (45 Euro) enden automatisch. Wenn die beschenkte Person danach auch weiterhin Lust auf »Neues im Alten« hat, kann sie ein Folge-Abo abschließen. So werden die Ideen und Ansätze, über die wir in der CONTRASTE berichten, langsam aber stetig weiter in die Welt getragen. Gleichzeitig unterstützt ihr unser Zeitungsprojekt, das langfristig nur mit mehr Abonent*innen überleben kann.

Online findet ihr unser Bestellformular unter: www.contraste.org/abo
Oder ihr schreibt eine Mail an: abos@contraste.org

»AKTION 2024«

CONTRASTE beschenken und verschenken

Liebe Leser*innen,

unser Spendenaktionsjahr 2024 hat nun begonnen. Im November wanderten bereits 353 Euro auf unser Konto. Vielen Dank. Der Dezember birgt noch die Gelegenheit, für dieses Jahr unserem Aufrüstungsstaat Steuern zu »verweigern«, indem Spenden als absetzbar eingesetzt werden. Wir bitten darum. Wir garantieren, dass CONTRASTE keinen einzigen Cent für Waffen einsetzen wird. Wir wollen nicht, wie Minister Pistorius es aussprach, »kriegstüchtig« werden. Wir lassen vielmehr ein Friedensprojekt zu Wort kommen, welches selbst im jahrzehntelangen Konflikt zwischen Israel und Palästina Brücken baut. Das Projekt »Combatants for Peace« von

Palästinensern und Israelis stellen wir euch in der nächsten Ausgabe vor.

Wir freuen uns auch sehr, wenn ihr Freund*innen oder Initiativen im Geschenkemonat mit einem CONTRASTE-Abo für ein Jahr (befristet) versorgt. Auch das hilft uns, weiter über die Runden zu kommen. Und so säen wir auch auf diese Weise unsere CONTRASTE-Texte für kleine Aufbrüche jenseits des Kapitalismus, der ein immer grausameres Gesicht annimmt. Aus vielen kleinen Aufbrüchen kann ein großer werden, so wünschen wir. Ein Buchgeschenk unsererseits liegt bereit.

Unsere Abo-Kampagne zeigt Früchte. Inzwischen sind 63 neue Abos seit Anfang März dazu gekommen, etwa 50 Prozent mehr als im letztem

Jahr. Wie schön wäre es, wenn wir die angepeilten 100 schaffen würden. Gleich fünf neue Abos sind letzten Monat dazugekommen, dazu eine Fördermitgliedschaft zu 120 Euro. Ein Normalabo und ein Kollektivabo wurden gekündigt. Vier Schnupperabos wurden geordert.

Zuwendungen und Fördermitgliedschaften sind steuerlich absetzbar. Gerne würdigen wir unsere Spender*innen durch Namensnennung. Schreibt dazu bitte im Verwendungszweck »Name ja« oder sendet eine E-Mail an abos@contraste.org.

Aus der CONTRASTE-Redaktion grüßt

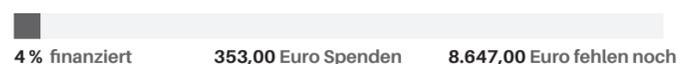
Heinz Weinhausen

Wir danken den Spender*innen

P.M.	200,00
B.Z.	5,00
L.C. & M.L.	8,00
U.H.	20,00
P.E.	15,00
V.F.	50,00
T.I.	55,00

DIE FARBSEITEN 10 BIS 12 WURDEN IN DIESER AUSGABE EXTERN FINANZIERT.

Spendenticker »Aktion 2024«



Das Zeitungsprojekt CONTRASTE benötigt noch 8.647,00 Euro.

Spenden für CONTRASTE

CONTRASTE E.V.

IBAN DE0250890000051512405

BIC GENODEF1VBD

BLICK VOM MAULWURFSHÜGEL



Illustration: Eva Sempere

EINE PORTION KAPITALISMUS

VON REGINE BEYSS

Es scheint eine größere Werbe-Kampagne zu sein, die Dr. Oetker da gerade auffährt. Jedenfalls kann ich mich in der Stadt im Moment nicht bewegen, ohne überall dieselben Plakate zu sehen. Sie werben für den »Seelenwärmer«; das ist eine Pudding-Portion für eine Person, die mit heißem Wasser direkt in der Tasse zubereitet werden kann, wahlweise in den Geschmacksrichtungen Schokolade, Vanille, Karamell oder Sahne-Mandel.

Ich bin genervt von dieser Werbung – und das nicht nur, weil an jeder Straßenecke das gleiche Motiv zu sehen ist. Ich bin auch genervt von der Verkaufsstrategie, die mit diesen Produkten verfolgt wird. Es geht nämlich vor allem darum, Gefühle zu verkaufen. Das ist ja grundsätzlich nichts Neues in unserer glitzernden Konsumwelt. Und doch überrascht es mich, wie offensichtlich es hier vonstatten geht, denn die Botschaft wird nicht einmal mehr versteckt.

So steht auf den Verpackungen: »Was für ein Tag. Jetzt mal den Moment genießen. Hmmm... mit warmem Pudding. Wie früher als Kind. Eine Portion Geborgenheit/Gemütlichkeit/Glücksgefühl/Zuhause-Gefühl.« Da haben wir es also schwarz auf weiß: Der Kauf dieses Produkts soll mich glücklich machen. Der Pudding soll mich vergessen lassen, wie hart mein Arbeitstag war, welche Sorgen mich umtreiben und wie viel Care-Arbeit noch auf mich wartet. Statt an

diesen Verhältnissen etwas zu ändern, soll ich einfach Pudding essen – denn dann geht es mir besser.

Und es scheint so leicht zu sein: Geborgenheit, Gemütlichkeit, Zuhause, Glück – für all das brauchen wir eigentlich andere Menschen. Doch Dr. Oetker gaukelt uns vor, dass wir es auch unkomplizierter haben können. Ganz individuell, ohne viel Aufwand. Konsum statt Beziehungen. Das ist das kapitalistische System in höchster Vollendung!

Es gibt noch etwas, das mich nervt: Die Plakate haben eine Wirkung auf mich, obwohl mir diese ganze Problematik doch bewusst ist. Wenn ich im kalten Regen an der Straßenbahn-Haltestelle stehe und mich dieses Plakat mit vermeintlich leckerem Pudding anlacht, bin ich nicht mehr ganz immun gegen seine Botschaft. Woran das liegt, könnten mir vermutlich Verkaufspsycholog*innen erklären, oder auch Neurobiolog*innen, die sich mit dem Belohnungssystem in Gehirn auskennen.

Gekauft habe ich den Pudding bisher trotzdem nicht, sehr wahrscheinlich wird es dabei auch bleiben. Denn auch wenn ich manchmal ein Stück Schokolade esse, um meine schlechte Laune zu vertreiben, ist mir doch klar: Geborgenheit und Glück gibt's nicht im Supermarkt – auch wenn mir der Kapitalismus jeden Tag aufs Neue versucht, mich davon zu überzeugen.

DIE KOMMUNE-BEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

Ein starkes Zeichen der Hoffnung

Der indische Umweltaktivist Ashish Kothari war auf Einladung der Uni Kassel in den Regionen Nordhessen und Südniedersachsen unterwegs. Dabei besuchte er zahlreiche Projekte und hat im Anschluss seine (Außen-) Perspektive auf die deutschsprachige Kommunebewegung und seine Erfahrungen damit niedergeschrieben. Für CONTRASTE hat Verena van Zyl-Bulitta seinen spannenden Text übersetzt.

ASHISH KOTHARI, PUNE (INDIEN)

Der größte Teil der nördlichen, industrialisierten Welt akzeptiert nur sehr langsam, dass er seinen Material- und Energieverbrauch drastisch reduzieren muss, wenn die Welt eine Chance haben soll, den vollständigen ökologischen Kollaps abzuwenden. Einige Teile der europäischen Gesellschaft zeigen jedoch, dass ein komfortables Leben trotz solcher Einschränkungen möglich ist, und dass dies in kollektiven, selbstorganisierten Gemeinschaften sogar erfüllender sein kann als das verbrauchsintensive, individualistische und oft einsame Leben, das viele derzeit führen. Daraus lassen sich auch wichtige Lehren für die Menschen im globalen Süden ziehen, von denen viele vom Glanz dieser verbrauchsintensiven Lebensstile angezogen werden.

Vor kurzem besuchte ich einige Kommunen und Wohngemeinschaften in Deutschland. Es wäre übertrieben zu sagen, dass das, was ich gesehen habe, eine verortete Utopie (oder »Nowtopia«, wie manche es nennen) war, aber es gab viele inspirierende Einblicke in umweltfreundliche Wege aus den vielfältigen Krisen, mit denen wir konfrontiert sind – ökologisch, sozial, wirtschaftlich, politisch, kulturell, ethisch-spirituell. Zu sehen, wie diese Wege inmitten einer stark kapitalistischen, individualistischen und konsumorientierten Gesellschaft auftauchen und sich den Herausforderungen stellen, ist für mich ein starkes Zeichen der Hoffnung.

Ressourcen und Räume teilen

Mein erster Besuch galt der Fuchsmühle, einem »Commons«-Projekt, das von zwölf jungen Menschen im Jahr 2020 initiiert wurde. Ihr Hauptziel war es zu zeigen, wie ein gutes Leben durch die gemeinsame Nutzung von Räumen und Ressourcen anstelle von Privateigentum geführt werden kann. Es kombiniert eine Gemeingüterwirtschaft mit dem Widerstand gegen Herrschaft und Ausbeutung und verbindet all dies auch mit einer inneren Veränderung des Einzelnen. Neben Wohn-, Begegnungs- und Aktionsräumen gehören ein Waldgarten und Freiflächen für gemeinsame Aktivitäten zum Projekt. Im Laufe der Zeit sind über 30 weitere Personen hinzugekommen, von denen einige an verschiedenen Orten im Dorf leben, aber an gemeinsamen Aktivitäten teilnehmen. Neben den Räumen werden auch Ressourcen wie Fahrzeuge, Wasch- und Kücheneinrichtungen und anderes gemeinsam genutzt. Die Gemeinschaft versucht, sich im Dorf einzubringen, anstatt eine Blase für alternatives Leben zu bleiben: So betreibt sie unter anderem eine Lebensmittelkooperative, die mit einer solidarischen Landwirtschaft verbunden ist, und eine Arbeitsgruppe für Leerstände.

Die Entscheidungsfindung in der Fuchsmühle orientiert sich an den Grundsätzen der Soziokratie. Die Mitglieder legen zu Beginn des Jahres in einer Vollversammlung ihre Strategie fest und reflektieren am Jahresende, was sie erreicht haben. Es gibt



▲ Gemeinsamer Werkzeugschuppen bei den gASTWERken in Escherode (bei Kassel)

Foto: Ashish Kothari

monatliche Treffen mit der gesamten Gruppe, um Themen zu besprechen, die für alle von Bedeutung sind, und um die Gemeinschaft zu stärken. Darüber hinaus gibt es monatliche Treffen, die sich auf emotionale Themen und auf die Gefühle der Menschen untereinander konzentrieren, die so genannten »Herzensrunden«. Die meisten Entscheidungen werden von verschiedenen Arbeitsgruppen getroffen, je nach dem Auftrag, den sie vom großen Plenum erhalten haben. Jeder der Wohnbereiche ist auch eine eigene Gemeinschaft, mit wöchentlichen oder regelmäßigen Treffen; in gewisser Weise ist die Fuchsmühle ein Netzwerk von Gemeinschaften. Alle Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Mobilität werden geteilt, wobei jedes Mitglied seinen Beitrag zu den regelmäßigen Ausgaben leistet. Es gibt auch Arbeitsgruppen für spezielle Aufgaben.

Als Nächstes war ich eingeladen, die Lebensgemeinschaft und politische Kommune »gASTWERke« in der Nähe des Dorfes Escherode, nicht weit von Kassel, zu besuchen. Hier leben rund 25 Erwachsene und 20 Kinder. Ich konnte beobachten: Da immer mehrere Erwachsene da waren, um auf die Kinder aufzupassen, gab es weniger Spannungen und Druck für die Eltern. Dies war nur einer von mehreren Aspekten des Teilens und des gemeinsamen Wohnens, die ich bei meinem Rundgang und den Gesprächen in den nächsten Stunden kennenlernte.

Gemeinsame Alltagsökonomie

Die Gemeinschaft erstreckt sich über eine Fläche von etwa elf Hektar. Sie beherbergt mehrere Wohneinheiten, teils gemeinschaftlich, teils individuell (einschließlich einiger Bauwägen), Versammlungsräume, landwirtschaftlich genutzte Gebäude und Gärten, einen Laden und einen Spielplatz für Kinder, eine große Gemeinschaftsküche und einen Essbereich, Geräteschuppen und Ställe für Haustiere. Die Bewohner*innen sind sehr unterschiedlich – Landwirte, Pädagog*innen und Akademiker*innen, Handwerker*innen und andere Berufe finden sich hier.

Einer der faszinierendsten Aspekte der gASTWERke ist die Aufteilung der Einnahmen und Ausgaben. Es

wird ein Jahresbudget für regelmäßige gemeinsame Ausgaben wie Lebensmittel, Infrastruktur, Mobilität und Reisen, aber auch für Kleidung, Schulgeld, Urlaub usw. aufgestellt. Dann werden die Einkommen der Mitglieder zusammengelegt, um diese Ausgaben zu decken. Wenn eine persönliche Anschaffung von mehr als 100 Euro getätigt werden muss, wird dies mit der gesamten Gemeinschaft besprochen – nicht so sehr, um eine Erlaubnis zu erhalten, sondern damit andere darauf hinweisen können, ob der Gegenstand bereits bei ihnen vorhanden ist oder ob etwas wiederverwendet oder recycelt werden kann. Diejenigen Mitglieder, die keine großen finanziellen Mittel in den gemeinsamen Pool einbringen können, weil sie vielleicht nicht viel verdienen, bieten Sachleistungen an, wie Kinderbetreuung, Kochen, Arbeit in den Biobetrieben und Gärten oder Renovierung von Gebäuden. Der Grundgedanke ist, dass in einer Wirtschaft mit vielen Ungleichheiten ein solches Teilen dazu beiträgt, anzuerkennen, dass sowohl körperliche als auch geistige Arbeit gleich wichtig sind.

Bei all dieser gemeinsamen Nutzung ist es für die Mitglieder der Kommune deutlich günstiger, als wenn sie das Leben mit den gleichen Möglichkeiten auf eigene Faust bestreiten müssten. Außerdem müssen die Mitglieder zwar viel Zeit aufwenden, um sich an Entscheidungen zu beteiligen, aber sie sparen auch Zeit, da sich andere um bestimmte Aufgaben wie die Beschaffung von Lebensmitteln, die Landwirtschaft, die Kinderbetreuung usw. kümmern können. Etwa 50 Prozent des Lebensmittelbedarfs der Gemeinschaft (und etwa 95 Prozent des Gemüses) werden aus dem eigenen Betrieb gedeckt.

Eine andere spannende Gruppe von Projekten, die ich leider nicht besuchen konnte, befindet sich in und um das Dorf Greene. Die langjährige deutsche Öko-Aktivistin und Sozialwissenschaftlerin Friederike Habermann und der Gemeinschaftsbewohner Gerste erzählten mir von der »Solawiese«, einer weiteren Initiative solidarischer Landwirtschaft, von einem tauschlogikfreien Seminarhaus, von mehreren Reparaturwerkstätten und Umsonstläden, von einer Gemeinschaftswerkstatt für Metall, Holz und andere Arbeiten, sowie von

einem von Freiwilligen betriebenes Café am Bahnhof in Einbeck-Salzderhelden (bei Göttingen).

Dialog und Konfliktlösung nötig

All diese Initiativen haben zwar erhebliche Vorteile für die Bewohner*innen (und für die Umwelt), sind aber auch mit zahlreichen Herausforderungen verbunden. Das Leben in der Gemeinschaft bringt seine eigenen Schwierigkeiten mit sich, wenn es darum geht, ein Gleichgewicht zwischen der Gruppe und dem Bedürfnis des Einzelnen nach einem gewissen Maß an Eigenständigkeit herzustellen. Dies erfordert intensive Prozesse des Dialogs und der Konfliktlösung. Hinzu kommen die Zwänge, die sich daraus ergeben, dass deutsche Rechtsvorschriften aller Art eingehalten werden müssen und dass man in einem größeren kapitalistischen Kontext mit dominanten Märkten lebt, die oft von willfährigen Regierungen unterstützt werden. Das bedeutet auch, dass viele Kommunen Handlungsspielräume innerhalb des Systems finden müssen, auch wenn sie sich eigentlich komplett dagegen wehren wollen.

Eine wichtige Strategie zur Bewältigung dieser und anderer Herausforderungen und Probleme ist das gegenseitige Lernen und die Unterstützung der Kommunen untereinander. Sechs von ihnen rund um die Stadt Kassel haben ein Netzwerk gegründet, das wiederum Teil eines größeren Netzwerks in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist: das Kommuna-Netzwerk. Einige, wie die gASTWERke, sind auch Teil des Globalen Ökodörfer-Netzwerks (GEN). Steffen ist Mitbegründer des deutschen Zweigs und Mitglied der europäischen und globalen Lenkungsgruppe. Ihm zufolge ist das Interesse an gemeinschaftlichem Wohnen in Deutschland »sprunghaft angestiegen«, vor allem im Zusammenhang mit der wachsenden Inflation und der Erkenntnis, dass Gemeinschaft angesichts von Krisen wie der Covid-Pandemie wichtig ist.

Was ich von der Kommune- und solidarischen Wirtschaftsbewegung in Deutschland gesehen und gehört habe, gab mir Hoffnung. Keine dieser Initiativen hat alle Antworten, und sie sind noch lange nicht stark genug, um das herrschende System zu überwin-

den. Aber ihre bloße Existenz und die Tatsache, dass sie wachsen, sind Elemente der Vorstellungen und Praktiken, die wir brauchen, um aus den lokalen bis globalen Krisen herauszukommen, denen wir gegenüberstehen.

Der Originaltext in englischer Sprache wurde in voller Länge hier veröffentlicht:
<https://kurzelinks.de/y8e8>

Ashish Kothari ist auch Mitherausgeber des gerade auf Deutsch erschienenen Buches »Pluriversum«, das wir auf Seite 15 besprechen.

Links:
<https://fuchsmühle.org/>
<https://www.gastwerke.de/>
<https://funken.haus/>
<https://zur-moll.de/>

ANZEIGE

ila Schon mal von indigenen Influencer*innen gehört?



Seit mehr als 47 Jahren kritische Analysen zu Politik, Wirtschaft und Kultur Lateinamerikas

Damit es so bleibt, brauchen wir 200 neue Abos und 20.000 Euro.

Abonniert uns, spendet was und erzählt von uns!

www.ila-web.de



LATINAMERIKA